

Der »war on terror« besitzt die ideale Eigenschaft, nicht gewonnen werden zu können – und daher nie beendet werden zu müssen.

Peter Sloterdijk

FILMstarts am 25. 12.

gesehen von Renate Biehl

BUDDENBROOKS. Regie: Heinrich Breloer. Thomas Manns Roman über den Untergang einer Lübecker Kaufmannsfamilie hat schon einige Verfilmungen erlebt – die neue bietet einen kühlen, optisch ausgefeilten, attraktiven Abriss, der einigen Darstellern große Auftritte ermöglicht, u.a. Jessica Schwarz, Armin Mueller-Stahl (Kritik morgen).

AUSTRALIA. Regie: Baz Luhrmann. Opulentes Starkino, in dem Nicole Kidman als britische Aristokratin nach Australien reist und die Farm ihres verstorbenen Mannes rettet – mit Unterstützung eines Viehtreibers (Hugh Jackman) – Liebe, Intrigen und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

BEDTIME STORIES. Regie: Adam Shankman. Turbulenz in Adam-Sandler-Art. Der Star arbeitet als Hausmeister in einem Hotel, das eigentlich ihm gehören sollte. Und während er um sein Recht kämpft, muss er als Onkel auch noch ständig Gute-Nacht-Geschichten für die Kleinen erfinden.

SO FINSTER DIE NACHT. Regie: Tomas Alfredson. Im verschneiten Stockholm schließt ein 12-jähriger, vor seinen Mitschülern drangsaliert Junge Freundschaft mit einem ungewöhnlichen Mädchen, das nur nachts das Haus verlässt. Währenddessen passieren in der Stadt ungewöhnliche Morde – eine Vampir-Geschichte der etwas anderen Art.

STELLA UND DER STERN DES ORIENS. Regie: Erna Schmidt. Fantasy für Kinder – mit einem Mädchen, das beim Stöbern auf dem Dachboden durch eine magische Pforte in die Zeit vor 100 Jahren versetzt wird, wo sie mit ihrer Uroma Abenteuerliches erlebt.

◆◆◆ – herausragend, ◆◆ – sehenswert, ◆ – annehmbar, ◇ – nicht zu empfehlen

An der Uni Palermo führt Alessandra Dino ihre Auseinandersetzung mit der Mafia

Mit Ethnologenwerkzeug

ALESSANDRA DINO hat Mut. In Palermo bietet die Soziologin ein Seminar zum Thema »Wirtschaftsverbrechen und Mafia« an. Bereits im vergangenen Jahr hatte Dino an der Universität Palermo ein Seminar durchgeführt, das die vier traditionellen Mafia-Organisationen Cosa Nostra, Camorra, Ndrangheta und Sacra Corona Unita untersucht hatte. Die Referenten dieser Lehrveranstaltungen sind Soziologen, Psychologen und Historiker, die das Geschehen aus größerer Distanz beurteilen, aber auch Staatsanwälte, deren täglich Brot es ist, den Mafiosi auf die Schliche zu kommen. Alessandra Dino, gebürtige Palermitanerin, hat u.a. zur Rolle der Frauen in der Mafia (»Mafia Donna«, 1997), dem Verhältnis von Kirche und Mafia (»La Mafia Devota«, 2008, u.a. bei der Frankfurter Buchmesse vorgestellt) sowie dem Themenkomplex der Mafia-Aussteiger (»Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica«, 2006) publiziert.

● Frau Dino, wie ist die Idee zu diesen Lehrveranstaltungen entstanden?

Sie hat sich direkt aus dem Studium des Objekts entwickelt. Wir haben festgestellt, dass die Untersuchungen doch sehr fragmentiert sind. Die einen verfolgen die Camorra, die anderen die Ndrangheta, wieder andere die Sacra Corona Unita und wir hier die Cosa Nostra. Außerdem ist mir aufgefallen, dass der Begriff Mafia auch für andere Phänomene benutzt wurde, für den Parmalat-Skandal etwa oder den Bestechungsskandal im Fußball. Da lag es nahe, ein Seminar zu organisieren, in dem die entsprechenden Experten sich darüber austauschen, ob es eine mafiose Methode gibt, die für alle Organisationen charakteristisch ist, worin sich die Organisationen selbst unterscheiden und ob es unabhängig von der Mafia ein mafioses Know-how gibt, das von anderen Kriminellen genutzt werden kann.

● Gibt es nun eine mafiose Methode?

Das Bild ist komplex. Das wichtigste Spezifikum, das auch im Strafrechtsparagrafen 416 ff. genannt wird, ist die politische Kontrolle des Territoriums. Gegenüber



anderen kriminellen Banden zeichnet sich die Mafia durch ihre Struktur, die Kontinuität ihrer Aktivitäten und ihre Identität aus. Ein Merkmal ist auch, dass ihr Interesse nicht zuallererst auf die Schaffung von Reichtum ausgerichtet ist, sondern auf die territoriale Kontrolle, die ihr die Kompetenz verschafft, Einfluss auf alle Individuen auszuüben. Historisch haben bestimmte Faktoren die Entstehung der Mafia begünstigt, die Widerstände gegen die Gründung des italienischen Staates etwa und die partikularen Interessen von Teilen der Kirche und des Mittelstands. Man muss aber beachten, dass das Merkmal der Kontrolle des Territoriums in erster Linie auf die Cosa Nostra und die Ndrangheta zutrifft, weniger stark bereits auf die Camorra und noch weniger auf die Sacra Corona Unita.

● Diese apulische Mafia ist dann per Definition also gar keine Mafia mehr?

Das ist ein interessantes Problem. Bereits Giovanni Falcone hat gesagt, wenn man die enge Definition einer mafiosen Methode anwendet, dann erfasst man nur Cosa Nostra und Ndrangheta. Doch

den Faktor der Bedrohung der Bevölkerung gibt es auch bei der Sacra Corona Unita. Noch interessanter ist, dass sich die Mafia selbst verändert. Sie unterliegt einer Mutation.

● Um welche Art von Mutation handelt es sich?

Sie nähert sich den multinationalen kriminellen Organisationen an. Immer mehr Gewicht fällt auf den internationalen Finanzsektor. Parallel dazu wird die politische Kontrolle ausgenutzt, eine normative Rolle auszuüben. Durch den Einfluss auf die Politik können Gesetze den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Wir haben im letzten Jahr spekuliert, dass die Mafia eines Tages ihre Aktivitäten hauptsächlich im Finanzsektor ausübt und deshalb auf die territoriale Kontrolle verzichten kann.

● Dann hätte sich die Mafia so gewandelt, dass sie keine Mafia mehr wäre?

Richtig. Doch das sind Zukunftsszenarien. Gegenwärtig benötigt sie noch beide Felder. So wie die Globalisierung immer eine lokale Komponente hat, ist auch die Ma-

fia bei aller zunehmenden Internationalität auf eine lokale Anbindung angewiesen.

● Kürzlich hat die Polizei 89 Mafiosi aus Palermo und Umgebung festgenommen, die im Begriff waren, eine neue »Kommission« zu gründen. Welche Bedeutung hat dieser Fahndungserfolg?

Es fällt auf, dass viele sehr alte Männer unter den Verhafteten sind. Das bedeutet, dass die Cosa Nostra ihre Modelle weiter in der Vergangenheit sucht. Ihr gelingt es, Identität und Kohärenz und damit auch Funktionalität nur über einen Rückgriff in die Tradition herzustellen. Eine Modernisierung ist ihr noch nicht gelungen. Beunruhigend ist allerdings, wie stark diese traditionellen Elemente wirken. Der Berichterstattung in den Medien zufolge hat sich der Repräsentant der Cosa Nostra für die Innenstadt von Palermo gleich nach der Verhaftung deshalb das Leben genommen, weil er vorher zu stark gegen die Schaffung der Kommission opponiert hatte. Er hatte damit gegen die ungeschriebenen Gesetze verstoßen.

● Wie können Sie als Wissenschaftlerin ein Objekt wie die Cosa Nostra analysieren, das dazu tendiert, sich jeder Beobachtung zu entziehen?

Das ist ein echtes Problem. Bislang ist es nur dem FBI einmal gelungen, ihren Agenten Joe Pistone alias Donnie Brasco in das Milieu einzuschleusen. Der konnte aus unmittelbarer Anschauung über die Aktivitäten berichten. Ich habe in dieser Situation auf die Instrumente der Ethnografie und der interpretativen Anthropologie nach Clifford Geertz zurückgegriffen. Mir geht es darum zu erfahren, wie die Akteure ihre eigenen Handlungen und ihr Verhältnis zur Außenwelt reflektieren. Dabei geht es nicht darum, wer in welchem Maße woran schuld ist. Ich möchte nur begreifen, wie dieser effiziente Apparat – und effizient ist die Mafia auf jeden Fall – funktioniert.

● Wie ist die Quellenlage?

Die wichtigsten Quellen sind die Überwachungsprotokolle. Aber

auch Interviews mit Mafia-Aussteigern und Aussagen vor Gericht sind hilfreich. Ich hatte das Glück, eine ganze Reihe von Interviews mit Frauen von Mafiosi sowie einigen Aussteigern führen zu können.

● Das sind nicht unbedingt die verlässlichsten Quellen...

Ja. Man muss eine kritische Distanz bewahren. Viele unterschiedliche Quellen helfen zudem bei der Beurteilung. Außerdem bedienen wir uns klassischer kriminologischer Ansätze und greifen auf die historische Forschung zurück.

● Wie ist das Interesse einer Soziologin am Phänomen Mafia entstanden?

Das ist auch eine persönliche Geschichte. Anfang der 80er Jahre, als ich ins Lyzeum ging, gab es eine Reihe prominenter Mordopfer in Palermo. Das bekannteste ist der Polizeipräsident Dalla Chiesa gewesen. Ich habe in dieser Situation entschieden, woanders zu studieren und bin zwölf Jahre in Perugia geblieben. Dort habe ich mich mit Devianz (Abweichung, d.R.) als psychischer Erkrankung beschäftigt. 1994 habe ich eine Stelle in Palermo zugesprochen bekommen.

● Ein etwas bitterer Sieg, vermute ich?

Das stimmt. Ich habe mir dann gesagt, wenn ich zurückgehe, möchte ich auch etwas tun. Ich habe mich zuerst mit dem Aspekt Frauen und Mafia auseinandergesetzt. Daraus ist die Beschäftigung mit Kirche und Mafia erwachsen, daraus dann der Blickwinkel über die Ökonomie. Das Seminar, das wir jetzt durchführen, ist ein absolutes Novum. Noch nie war die Universität in so engem Kontakt zu denjenigen, die die Ermittlungen durchführen. Es ist gut, ihnen zu zeigen, dass es auch im akademischen Milieu Menschen gibt, die ihre Arbeit verfolgen.

● Welche Position nehmen Sie gegenüber dem Alltagsphänomen Cosa Nostra ein?

Als Alessandra Dino beteilige ich mich an Antimafia-Veranstaltungen. Als Wissenschaftlerin bemühe ich mich jedoch um Objektivität. Ich möchte aber auch vermeiden, dass die Mafia mein ganzes Berufsleben bestimmt. Deshalb wende ich mich schon jetzt auch anderen Themen zu und arbeite etwa zum Antigone-Mythos.

Fragen & Foto: Tom Muströph

Unser Lieben Frauen Restauriert

Die vor rund 15 Monaten gestarteten Restaurierungsarbeiten am ältesten Gebäude Magdeburgs, dem im 11. und 12. Jahrhundert erbauten Kloster Unser Lieben Frauen, sind weitgehend abgeschlossen. An den beiden weithin sichtbaren Türmen der früheren Klosterkirche sind die Dächer und die Fugen im Mauerwerk erneuert worden, ebenso der zwischen den



Türmen gelegene, als Mittelwerk bezeichneten Gebäudeteil (Foto: ZB). Im Januar sind noch weitere Arbeiten am Fuß der Türme geplant, dann soll auch die Erneuerung des Westportals vollendet sein.

Das Sanierungsprojekt an dem Gebäudekomplex, der heute als Kunstmuseum und Konzerthalle genutzt wird, kostete etwa 770 000 Euro. Das Geld wurde aus dem Bund-Länder-Programm Städtebaulicher Denkmalschutz bereitgestellt. Ein weiteres Vorhaben ist nun noch die Umgestaltung des Foyers. *dpa*

Marco Schwartz erzählt eine böse biblische Geschichte

Dämmerzustand, gleichgültig

Von Benjamin Jakob

Marco Schwartz, Enkel polnischer Juden, kam 1956 im Norden Kolumbiens zur Welt, nur achtzig Kilometer entfernt von Aracataca alias Macondo, dem legendären Geburtsort des Magiers García Márquez. Als Kind lebte Schwartz in L. A., als Jugendlicher in Israel, dann hat er – wie Márquez – die Heimatregion als Journalist erkundet (bevor er in den Achtzigern endgültig in die Ferne zog, nach Madrid). Was der Zeitungsschreiber nahe der Karibikküste an Kabbalen und Querelen mitbekam, die orale Geschichte kleiner Leute, Stoff vieler Reportagen, floss etwas später in seinen ersten Roman. 1985 begann er die Niederschrift, 2000 war sie fertig, die »Vulgata caribe«, mit »Karibisches Testament« treffend übersetzt.

Ja, dies ist ein Epos von alttestamentarischer Anmutung: Ein geschundenes Volk (die Masse der Landlosen) erhebt sich aus Dreck und Depression, vereint zieht es los und gründet – 30 000 Köpfe stark – eine wilde Siedlung am Rand einer Großstadt. »Chibolox«, die Beule. Es herrscht Heilserwartung, natürlich, doch die Landnahme, dieser heroisch-spontane Akt der Armen, entpuppt sich als Betrug, erdacht und finanziert von einem korrupten Politiker, der

Brachland in Bauland verwandeln und en gros die Wählerstimmen der Siedler kaufen will. Der Autor hat seine Bibel gründlich gelesen, aber nicht als theologisches Traktat, sondern – so Schwartz in einem Interview – aus »weltlichem Blickwinkel«, als Sammlung literarisch verwertbarer Episoden.

Und so umspielt und verwertet Marco Schwartz das Material: Er



zeigt Vertreibung, Verheißung, Verkündigung und allerlei biblische Verbrechen. Er führt seine Mär über etliche Generationen, beginnend in einer Ära, da »alles Busch war«. Er nutzt vertraute Namen, und doch läuft vieles anders als im Buch der Bücher. Ein »Moisés«, erst Erwecker, Anführer des großen Auszugs, verkauft sich an den Betrüger. Die Kolonisten sind keine gut gelaunten Kibuz-

niks, sondern leben wirklichkeitsnah im »Dämmerzustand von Unlust und Gleichgültigkeit«. Und Chibolox kleiner Messias – ein Priester, der Bürgermeister werden soll – wird am Ende per Auftragsmord eliminiert; militante Sektenprediger übernehmen das Regiment.

Wer mag, kann das Buch als linke Streitschrift feiern. Literarisch lassen sich Lob und Beifall jedoch schwerlich begründen: Dem Buch fehlt Kühnheit, Originalität. Es gibt unzählige Figuren, aber keine Protagonisten. (Personen tauchen auf, schwimmen zwei/ drei Kapitel weit im Strom der Erzählung und gehen unter.) Der Tonfall erinnert an das Pathos der Bibel. »Äußerste Sanftmütigkeit bemächtigte sich der Siedlung, und die Luft ward erfüllt von Lobgesängen.« Im Hintergrund des fiktiven Geschehens – dies wäre von Belang – läuft fremdet Kolumbiens reale Geschichte. Freilich hat ein anderer die gleiche blutige Geschichte vor Jahrzehnten schon politisch schärfer und ungleich poetischer erzählt – jener Landsmann von Marco Schwartz, einst Reporter beim selben Provinzblatt, Gabriel García Márquez. *Abb.: Buchcover*

Marco Schwartz: Das Karibische Testament. Roman. Aus dem Spanischen von Jan Weiz. Rotpunktverlag. 318 S., geb., 24 €.

Zum Tode von Renate Apitz

Dem Winde erzählt

Von Fritz Rudolf Fries

Ein Hörspiel schreiben, Worte ins Blaue hinein fabulieren: Renate Apitz hatte im Rostocker Hinstorff Verlag Romane und Erzählungen veröffentlicht. Seit 1964 arbeitete sie als Dramaturgin beim Kinderhörspiel von Radio DDR II, jenem Hort kultureller Höhenflüge, so weit weg vom Adlershofer Fernsehen. Und da sie sich mit Hexen und entlegenen Sagen auskannte, überzeugte sie mich mit einem Traum, zwischen Weihnachten und Neujahr geträumt, also prophetisch, ich würde ein Hörspiel über spanische Märchenmotive schreiben. Wie hätte ich nein sagen können. Von da an hatte ich eine Verbündete im Rundfunkhaus, denn Renates zensurfrees Herangehen an unsere Manuskripte kam nicht ohne Vermittlung aus, zu misstrauischen Redakteuren, zu eigenwilligen Regisseuren wie Horst Liepach oder Fritz Göhler. Die Ästhetik des Hörspiels wurde Renates Thema. Das Hörspiel als »Gesamtkunstwerk« – eine aufregende Erfahrung. In den Musikleuten wie der Redakteurin Hanni Bode oder dem Komponisten Rainer Bredemayer fanden wir Verbündete. Und eine den Kindern gewidmete Kulturpolitik zeigte die Wahlverwandtschaft unserer Arbeiten zu den Kinderbüchern jener Jahre, die nun Geschichte sind.

1991 wurde die Dramaturgin entlassen.

Geboren wurde Renate Apitz 1939 in Breslau. Mit fünf Jahren kam sie nach Berlin und wurde in bewährter Tradition waschechte Berlinerin. Eine Dame mit dem »gewissen Etwas«, wie Tucholsky schrieb, die mit schnoddrigen Worten ihre Gefühle versteckt. In Berlin studierte sie Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Das half ihr, in den Jahren als Rentnerin wider Willen, in Lichtenberg eine Galerie aufzubauen, die sich der verformten DDR-Kunst widmete und jungen Leuten Gelegenheit bot, ihre Arbeiten vorzustellen. Ihre Reisen nach Peru und immer wieder nach Griechenland zeigten ihr, dass der »magische Realismus« in den Büchern, die sie bewunderte, aus einer real vorhandenen Welt kam. Ihre Romane wie »Evastöchter« (1981), »Hexenzeit« (1984) oder »Herbstzeitlose« (1989) werden heute von klugen Doktoranden in Beziehung zu den Büchern weniger bekannter DDR-Autorinnen gesetzt – »jenseits von Christa Wolf«. Wenige Wochen vor ihrem Tod am 17. Dezember in einer Klinik in Bad Saarow schrieb sie mir, wie sehr sie die märkischen Kiefern, die herbe Lieblichkeit der Landschaft den Palmen und hellen Stränden vorziehe. Nun ruht sie in ihrer Landschaft und im Gedächtnis ihrer Freunde.